

se, denselben anzuerkennen, und ließ dann im folgenden Jahre seinen Sohn Otto von ihm krönen.

Um dem Kaiserthume seines Sohnes noch mehr Glanz zu geben, suchte er ihm eine Braut, aber nicht unter den edlen Töchtern des Heimatlandes, sondern in dem Kaiserpalaste zu Konstantinopel, und vermählte im April 972 den achtzehnjährigen Otto mit Theophana, der Tochter des griechischen Kaisers. Nach sechs verfloßenen Jahren kehrte der Kaiser wieder nach Deutschland zurück. Es war glänzend, was er erreicht hatte, und was er jetzt heimbrachte. Er kehrte zurück mit der eisernen Krone, auf dem Haupte als Herr der Lombardie, und mit der Kaiserkrone, in der Hoheit Karl des Großen. Er hatte sich das Kaiserthum, die Oberherrlichkeit im Abendlande nicht schenken lassen, sondern er hatte es erobert mit den Waffen in der Hand.

Schon hatte er den Gedanken gefaßt, ganz Italien zu unterwerfen und die Griechen aus den paradiesischen Ländern des untern Italiens zu vertreiben; aber was Karl dem Großen nicht gelungen war, das sollte auch ihm nicht gelingen; denn wenige Monate nach seiner Heimkehr erkrankte er, und starb auf seiner Burg Memleben im Mai 973 im drei und sechzigsten Jahre seines Alters.

Otto II.

Vom Jahre 973 bis 983.

So glänzend die Hoheit des Kaiserthums war, worin es Otto I. hinterließ, und so sehr es den Anschein hatte, daß dasselbe die oberste Leitung unter alle christlichen Völker gewinnen werde, so wurde diese Aussicht doch nicht verwirklicht, denn Otto's des Großen nächste Nachfolger waren zu schwach, und machten zu große Mißgriffe, wozu noch der Umstand, daß die sächsische Kaiserfamilie ausstarb, und es zu keiner weiter hinabreichenden Erbfolge in Deutschland kam, sondern immer neue Wahlen die kaiserliche Gewalt in ihrem Wachstume hemmten.

Otto II. war so stolz wie sein Vater, so ehrgeizig, so herrschsüchtig wie dieser; aber ohne die edlen Eigenschaften dabei zu besitzen, vor deren Licht die Schattenseiten seines Vaters zurück traten.

Das deutsche Element ordnete sich in ihm dem ausländischen sehr unter, denn seine Mutter, die in Italien ihre Jugendzeit verlebte hatte, so wie seine Gemalin, die byzantinische Kaiserstochter, übten einen Einfluß auf ihn, der ihm deutsche Art und Sitte abgeneigt machte. Die letzten sechs Jahre hatte er selbst in Italien zugebracht, gerade die Jahre, in welchen sich die geistige Richtung des Menschen entscheidet. Er war also mehr Italiener als Deutscher und wurde von seiner Gemalin, welche die Deutschen als rohe Barbaren verachtete, ganz beherrscht. So trat er in die Fußstapfen seines Vaters wie ein Zwerg in die eines Riesen; und das Wenige, was ihm gelang, gelang ihm nur durch die Ueberlegenheit der deutschen Waffen, über die er zu verfügen hatte.

Die erste Gefahr, die er zu bestehen hatte, drohte ihm von derselben Gegend aus, von der seinem Vater so manches Widerwärtige begegnet ist, nämlich von Baiern.

Herzog Heinrich war bald nach dem großen Siege wider die Ungarn aus der Welt gegangen und sein Sohn, auch Heinrich genannt, war ihm im Herzogthume gefolgt. Dieser zweite Heinrich mit dem Beinamen der Fänter stand ganz unter dem Einflusse seiner Geistlichkeit. Die Bischöfe von Freysingen und von Augsburg reizten den Ehrgeiz des jungen Herzogs, der von selbst, voll von Träumen und Wünschen war, die Herrschaft des Reiches zu gewinnen, oder wenigstens wie einst der böse Arnulph, sich ganz frei und unabhängig in Baiern zu machen. Der Bischof von Freysingen spiegelte ihm sogar Gründe vor, nach welchen er ein näheres Recht auf die Krone hätte als sein Vetter, der gewählte und gekrönte Otto II.

Am Hofe dieses Kaisers ahnte man aber nichts von allen diesen heimlichen Umtrieben, und bezeugte sich auf das Gnädigste gegen den blutsverwandten Herzog. Nach einiger Zeit wurden aber die Entwürfe der Verschwornen dem Kaiser dennoch verrathen, und dieser schickte jetzt den Bischof von Utrecht und den Grafen Gebhard, unter dem Scheine eines freundschaftlichen Besuches nach Regensburg. Diese wußten auch den Herzog, der nicht die geringste Ahnung von dem Verrathe seiner Geheimnisse hatte, zu bereden, ihnen auf den Reichstag nach Weimar zu folgen, wo er aber nach seiner Ankunft sogleich gefangen, und auf die Burg Ingelheim abgeführt wurde.

Von hier gelang es ihm jedoch aus dem Thurme, wo er gefangen saß, zu entkommen und sich nach Böhmen zu flüchten, wo er von seinen Anhängern unterstützt, ein beträchtliches Kriegsvolk sammelte, mit dem er wider den Kaiser in Baiern einfiel, welches Land in Parteien getheilt war.

Der größte Theil der Bischöfe hielt es heimlich, jene von Augsburg und Freysingen öffentlich mit dem Herzoge, was auch Markgraf Berthold, der Burggraf zu Regensburg that. Der Bischof dieser Stadt mit den angesehensten Geistlichen, die dem Kaiser treu blieben, mußten fliehen, der Bischofsitz Passau wurde von den Verschwornen eingenommen, und zum Theil mit Feuer zerstört, und jeder Anhänger des Bischofs mißhandelt. Der Kaiser überraschte aber mit überlegener Macht den Fortgang der Empörung, und entsetzte auf dem Regensburger Reichstage den Herzog Heinrich seines Herzogthums, welches jetzt Ludolph's Sohn, Otto erhielt. Indessen war Heinrich mit seinen Anhängen abermals nach Böhmen entwichen, wo er neue Verbindungen anzettelte, auch suchte er, und dieses nicht ohne Glück, den Böhmenherzog, den Dänenkönig, den Polenherzog, den Herzog von Kärnten, und die Erzbischöfe von Mainz und Augsburg in einen großen Bund wider den Kaiser zu vereinigen.

Der Kaiser zog jetzt mit Otto, dem Schwabenherzoge, wider die slavischen Völker, die bereits die Grenzen angefallen hatten. Auch rückte nach der Le-

henspflicht und dem Aufgebote der Bischof von Augsburg (der jedoch wieder für den Herzog Heinrich arbeitete) mit seinen Vasallen aus; aber statt dem Schwabenheere sich anzuschließen, warf er plötzlich die Maske ab, und besetzte das feste Neuburg für den Herzog Heinrich. Zu gleicher Zeit fiel auch dieser Herzog selbst aus Böhmen heraus und nahm Passau weg. Herzog Otto kehrte eiligst um und schloß Neuburg ein, und auch der Kaiser erschien bald, um die neue Empörung zu unterdrücken. Neuburg und der Bischof mußten sich ergeben, während Herzog Heinrich, als er wieder nach Böhmen zurückziehen wollte, in die Hände des Kaisers fiel. Nun wurde er nach Utrecht verbannt und der Aufsicht des dortigen Bischofs übergeben; der Bischof von Augsburg aber in engen Gewahrsam gebracht, dann eine Zahl Grafen und Herren des Reiches verwiesen. Böhmen mußte seine Zinspflichtigkeit aufs neue anerkennen, und die Dänen, welche in zwei Feldzügen die Ueberlegenheit der deutschen Waffen anerkennen mußten, saßen ruhig. Auch die immer schwankenden Lothringer, die sich aufs neue zu Frankreich hinneigten, wurden schnell zum Gehorsam gebracht. Der Karolinger Karl, der Bruder Lothars, wurde in seinem Herzogthume Nieder-Lothringen besetzt, und die Franken, die es an sich hatten reißen wollen, wurden bis nach Paris hinein verfolgt.

Aber alles dieses, was war es gegen die Waffen und den Siegesklang, gegen den Ruhm und die Furcht vor der Hoheit des Reiches, womit der erste Otto die Welt erfüllt hatte? Was war es gegen das Scheitern aller Entwürfe, gegen die Niederlagen in Italien?

In Rom unternahm es Crescentius, ein vornehmer Römer, die kaiserliche Macht zu verdrängen, und die Republik herzustellen. Er stand an der Spitze des Adels in der Stadt und auf dem Lande, so daß der von ihnen bedrängte Papst sich genöthigt fand, den Kaiser dringend um Hilfe zu bitten. In der Lombarde wüthete der Kampf zwischen Mailändern und ihrem Erzbischofe, zwischen andern städtischen Gemeinwesen und dem Adel der außerstädtischen Bürger. Im untern Italien herrschten und kämpften Saracenen und Griechen und große Reichsvasallen.

Otto II. zog nun im Jahre 980 mit einer großen Heeresmacht nach Italien, um die Leidenschaften der Parteien und die volksthümlichen Bestrebungen zu stillen, und die Schöpfungen und Ordnungen seines Vaters, die von denselben bedroht waren, aufrecht zu erhalten. Der Aberglaube der Zeiten verkündete aus Erscheinungen der Natur unglücksvolle Ereigniffe. Man wollte am Himmel feurige Schlachten wahrgenommen, Sterne mit einander kämpfen gesehen haben. Aber diesen und andern unglücklichen Zeichen zum Troste begleitete Otto das Glück von den Alpen bis nach Rom.

In Mailand schlichtete er den Streit zwischen den Bürgern und dem Erzbischofe durch Vergleich, und in Rom unterdrückte er durch Treulosigkeit und Gräuelt die ihm feindliche Parteiung. Schrecken hatten die Deutschen auf ihrem Rückzug durch Ober-Italien verbreitet, und dieser Schrecken war ihnen nach Rom

vorausgegangen. Durch Schrecken glaubte der junge Kaiser am schnellsten und sichersten sich Unterwürfigkeit zu verschaffen, und sein und der Seinigen Uebermuth, so wie Gewaltthätigkeit erlaubten sich Alles, wodurch sie nur die Herren zu spielen, und jeden Widerstand, ja jedes, ihrem Umsichgreifen widerstrebende alte Recht niederzutreten zu können vermeinten, ohne daran zu denken, daß solches Verfahren in den Unterworfenen nur lauerverde Nachsicht erzeugen mußte.

Als Otto in Rom angekommen war, hörte er die Klagen der einen, wie der andern Partei. Da es ihm aber gefahrvoll schien, die mächtige Partei der Großen, die in ihren festen Palästen und in der großen Bevölkerung einen starken Antheil hatten, offen zu fassen und zur geseligen Strafe zu ziehen, so merkte er sich nur die Namen der Schuldigen oder bloß Beschuldigten, und ersann einen grausamen Tag, ja eine List, die nicht nur des Kaisers unwürdig, sondern auch nach den Gesetzen der Ehre und dem frommen Glauben aller Völker und Zeiten verworfen war.

Er lud nämlich den ganzen römischen Adel zu einem Gastmale ein, bei welchem Viele erschienen; jedoch Crescentius blieb davon weg. Auf einem freien Plage vor der Peterskirche wurden jetzt die Tafeln aufgestellt, und jedem Gast sein Platz angewiesen. Während aber die Gäste bei dem köstlichen Male sich der Freude überließen, sahen sie sich plötzlich, rings von einem eisernen Ring deutscher Krieger eingeschlossen. Ein Herold trat auf, und bedeutete im Namen des Kaisers, was auch kommen möge, Keiner solle bei Todesstrafe ein Wort hören lassen oder von seinem Plage sich entfernen. Nun erhob sich der Kaiser, warf ihnen ihre Empörung vor, und sogleich rufte der Herold die Namen der vom Kaiser Angeschuldigten auf, denen, als einer von ihnen benannt war, in demselben Augenblicke auf seinem Plage der Kopf abgeschlagen ward. Nachdem die bezeichnete Anzahl enthauptet, daß selbst die Tafel vom Blute besleckt war, lud Otto, als wäre gar nichts vorgefallen, die noch übrigen Gäste ein, damit sie mit ihm fröhlich speisen und trinken mögen. Aber von Entsetzen über dieses grausame Blutspiel ergriffen, gehorchten diese nur mechanisch der Aufforderung des Kaisers, und setzten das Mal, jeder, so viel ihm nur möglich war, mit affectirter Fröhlichkeit fort.

Nun ging Otto daran, die Entwürfe seines Vaters auf Unter-Italien zu verfolgen, und kündigte dem griechischen Kaiser den Krieg an, während er rasch in Apulien und Kalabrien vordrang, unter dem Vorwande, daß seine Gemalin Theophana auf diese Lande ein Erbrecht habe.

Anfangs schien das Glück ihm günstig, und er gewann wirklich mehrere Vortheile über die Griechen und die ihnen verbündeten Saracenen. Otto seines Sieges immer sicherer, stürzte sich aber zuletzt in einen Hinterhalt, den ihm die Saracenen bei Basentello unweit Tarent gelegt hatten. Die italienischen Schaaren in dem Heere des Kaisers ergriffen sogleich die Flucht; aber seine Deutschen, vorne die

Schwaben und Baiern unter ihrem jungen Herzoge Otto, hielten den ungleichen Kampf gegen die Ueberzahl und das ungünstige Terrain noch einige Zeit aus. Jedoch alle Tapferkeit und heldenmüthige Ausdauer der kleinen Schaar konnte nichts mehr retten und so unterlag sie der Ueberzahl der erbitterten Feinde.

Der größte Theil des deutschen Heeres wurde hier aufgerieben, oder gefangen. Die edelsten Herren fanden ihren Tod, worunter sich auch der Bischof von Augsburg befand, der es sich in diesem Feldzuge angelegen seyn ließ, das Alte vergessen zu machen, und durch neue Treue dem Kaiser sich zu empfehlen.

Der Kaiser entkam dem Tode oder der Gefangenschaft nur durch seine Geistesgegenwart und List, und dabei durch besonderes Glück. Dem Schlachtfelde entronnen, sah er vor sich das weite unendliche Meer, hinter sich wußte er die verfolgenden Saracenen. Aber dennoch zog er es vor, hoffnungsvoller dem Elemente sich zu vertrauen, als in die Hände seiner Feinde zu fallen. Da er in der Schlacht sein Pferd verloren hatte, so eilte er zu Fuß dem Meerstrande zu, und bald zeigte sich auch in der Ferne ein Schiff. Es war die griechische Flagge, die Flagge des Feindes; aber dennoch wollte er sich lieber den Griechen als den wilden Saracenen ergeben. In demselben Augenblicke ritt auch ein Jude vorüber; diesem handelte der Kaiser sein Pferd ab, und jagte damit eiligst dem Strande zu, hinein ins Meer, um das Schiff zu erreichen. Aber sein Bemühen war umsonst, denn pfeilschnell fuhr das Schiff an ihm vorüber, ohne ihn zu hören oder zu bemerken, und so mußte er mit dem Pferde wieder zurückschwimmen. Nach kurzer Zeit bemerkte er ein zweites Schiff, das aber wieder ein griechisches, also feindliches Schiff war. Schon hörte er in der Ferne den Hufschlag der verfolgenden Saracenen, und noch wenige Minuten, so ist der Kaiser verloren. Jetzt spornte er entschlossen das Pferd in die Wogen hinein, und schwimmt dem Schiffe zu, wo er auch wirklich aufgenommen ward, da ihm glücklicher Weise hier ein Bürger des deutschen Reiches, ein slavischer Kaufmann erkannte, und ihn für seinen Bekannten ausgab. Aber auch der Herr des Schiffes hatte den Kaiser schon früher gesehen, und als er ihm vorgeführt wurde, wieder erkannt. »Ihr seyd der Kaiser,« sprach er. Otto schwieg betroffen; endlich rief er: »Ja, ich bin der Kaiser, und befinde mich jetzt im Unglücke. Meine Waffengefähren, meine Freunde sind todt oder gefangen; nie will ich Italien, dieses Land meines Unglücks wieder sehen; nie aber auch die deutsche Heimat und die Blutsverwandten der erschlagenen und gefangenen Genossen. Führt mich nach Rossano wo Theophana, meine Gemalin meiner wartet; dort liegen meine großen Schätze aufbewahrt, und dann wollen wir nach Byzanz zu meinem Bruder, eurem Kaiser schiffen, dieser wird sich meiner als Freund annehmen.«

Der Kaiser zu Konstantinopel war Theophanas Oheim, und diese Betrachtung ließ, auch den Schiffsherrn keinen Augenblick zögern, nach Rossano zu segeln. In der Nähe dieser, an der kalabresischen Küste gelegenen Burg sandte Otto den slavischen Kauf-

mann an die Kaiserin voraus, um ihr seine Lage zu schildern, und was sie zu thun habe, davon zu unterrichten. Bald öffneten sich auch die Thore der Festung und die Kaiserin zeigte sich auf der Mauer. Zu den Thoren heraus bewegte sich ein Zug beladener Maulthiere, und an der Spitze dieses Zuges ging der Bischof von Metz, der bisher die Kaiserin geschützt hatte.

Bei diesem Anblicke verlor sich bei den Griechen alles Mißtrauen, und so gingen sie vor Anker nach dem Ufer, um die Schätze in Empfang zu nehmen. In einem Boote fuhr der Bischof mit den Risten, in welchen sich die angeblichen Schätze befinden sollten, an das Schiff heran. Gierig nahmen die Griechen solche in Empfang, denn ihre Augen kannte schon der Zauber des Goldes in den Risten. Der Kaiser, der auf dem Vordertheile des Schiffes stand, nahm aber diesen Augenblick gewahr und sprang, als ein guter Schwimmer in die Meereswogen hinab. Ein Grieche wollte nach seinem Mantel greifen, um den Sprung zu verhindern; aber ein deutscher Kriegsmann, der mit dem Bischofe aufs Schiff gekommen war, bohrte ihm das Schwert durch den Leib, daß er kraftlos zusammensank. Otto kam glücklich ans Ufer, während die Griechen bestürzt durch einander auf dem Schiffe herumrannten. Der Bischof mit seinen Begleitern benützte diese Verwirrung, sprang schnell mit diesen in das Boot, und so steuerten auch diese wieder glücklich zurück.

Der gerettete Kaiser wollte für die Ueberfahrt den Griechen ein bedeutendes Geschenk machen, allein diese waren für ihre eigene Sicherheit mehr besorgt, und suchten eiligst auf die hohe See zu kommen.

Der Todespfeil, der den Kaiser in der Schlacht mit den Saracenen, und der Sprung von dem griechischen Schiffe verschont hatte, traf ihn jetzt von dem Munde seiner Gemalin, als sie spottend sagte: »Wie haben Euch doch meine Landsleute erschreckt?« Mit Gram über die große Niederlage im Herzen, erreichte er Ober-Italien, und hielt zu Verona einen Reichstag, auf welchem sich die deutschen Fürsten und der deutsche Adel zahlreicher als jemals versammelten.

Hier wurde nun sein dreijähriger Sohn zum Nachfolger ernannt, und auch beschlossen, die Griechen und Araber neuerdings anzugreifen und selbst Sicilien zu erobern; aber Otto erlag seinem Kummer in der Blüthe seines Lebens und starb in seinem acht und zwanzigsten Jahre, im December 983, was auch die großen Kämpfe auf Italien unterbrach, da sein Nachfolger Otto III. erst drei Jahre alt war.

Bisher stand die Ostmark, deren Grenze bis gegen Melk reichte, unter der kaiserlichen Oberhoheit und aus diesem Grunde wurde das Leben dieser Monarchen, die auch zugleich Regenten der Ostmark (dem heutigen Oesterreich) waren, von Kaiser Karl dem Großen angefangen, in der Reihenfolge mitgetheilt.

Nun treten aber mit dem Tode Kaiser Otto des II. eigene Markgrafen in Oesterreich an die Stelle der kaiserlichen Regenten, was jetzt einen besondern Abschnitt in der österreichischen Geschichte bildet, da sich diese, von jener des deutschen Reiches trennt.

Imperator Otto II. utiherem se wyprostil s lody řeckého



L'imperatore Ottone II si salva sopra una nave greca,

Masodik Otto császár egy görög hajóból magát kiszabadítja

Imperator Otto II. rettet sich aus einem griechischen Schiffe

